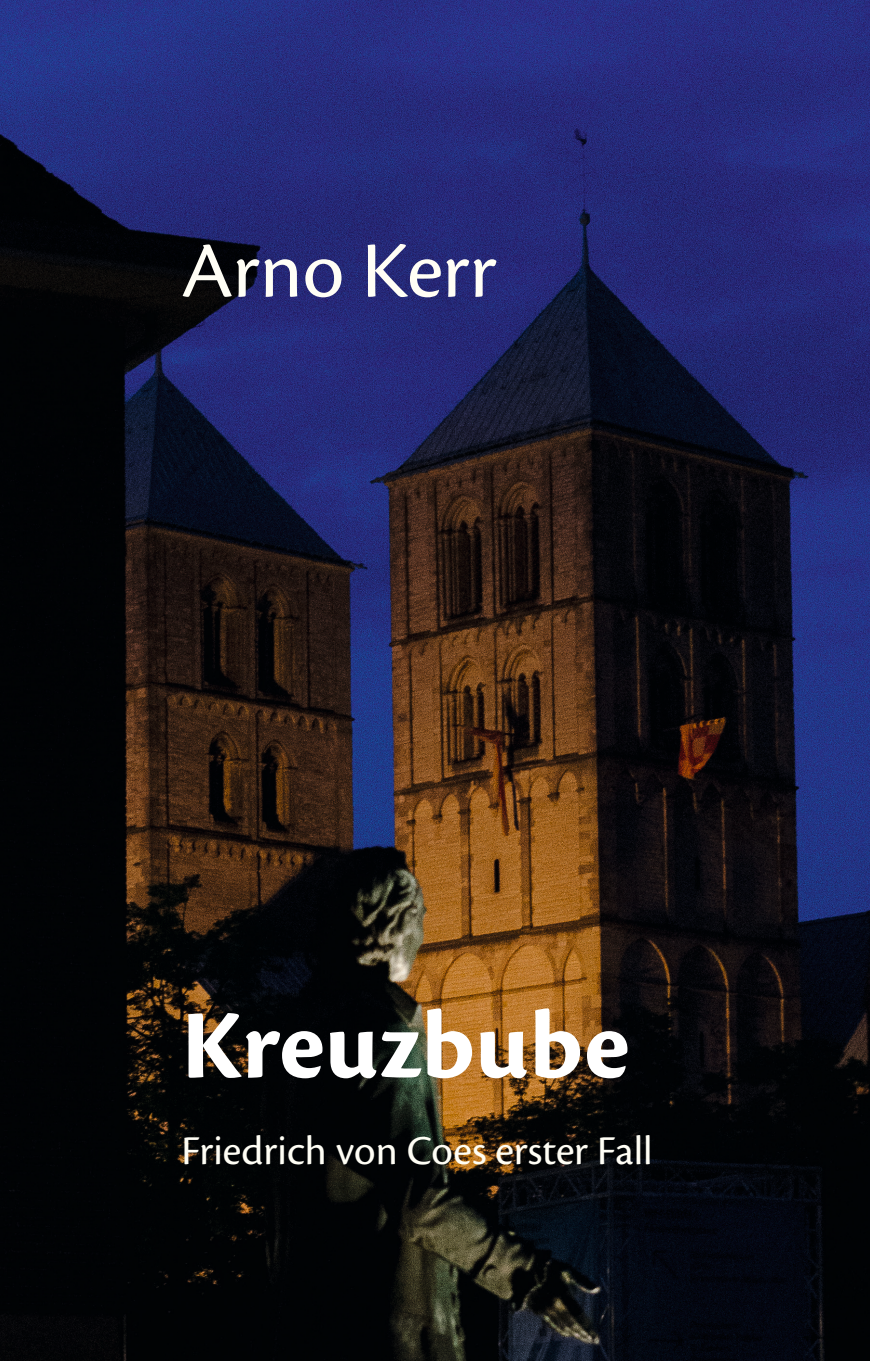

Arno Kerr

Kreuzbube

Friedrich von Coes erster Fall

Arno Kerr

Kreuzbube

Friedrich von Coes erster Fall

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.de abrufbar

1. Auflage
Lubahn + Glaw Verlag GbR – Mediathoughts
© 2020 Lubahn + Glaw Verlag GbR – Mediathoughts

ISBN: 978-3-947724-21-5

Mean as he was, he is my brother now

Friedrich Händel: Saul

Dienstag, 3. April

Der Wecker hatte, wie gewohnt, um 6:45 Uhr geklingelt. Friedrich stand auf, befüllte die altersschwache Kaffeemaschine in der Küche und ging ins Bad. So gerne er Espresso mochte, in der Früh ging nichts über einen normalen Filterkaffee.

Kaum hatte er sich ausgezogen, um zu duschen, klingelte das Telefon. Sicher wieder irgendein Idiot, der ein Taxi brauchte. Irgendwann sollte er eine neue Nummer beantragen, die jetzige unterschied sich nur in einer Stelle von der Taxizentrale. Kaum hatte der Anrufer aufgegeben, läutete es schon wieder. Friedrich ging ins Wohnzimmer, suchte das tragbare Telefon und drückte die grüne Taste.

»Ja?«

»Kriminalhauptkommissar von Coes?«

»Ja?«

»Kriminalwache, Sie sollen bitte sofort zur Brauerei Blankenburg kommen.«

»Was ist denn los?«, wollte Friedrich wissen.

»Die Frühschicht hat einen Toten im Sudhaus gefunden.«

»Haben sie Kommissar Grimm schon benachrichtigt?«

»Machen wir als Nächstes.«

»Dann schicken Sie mir bitte einen Wagen.«

Friedrich warf einen Blick auf die gegenüberliegenden Häuser. Die Morgendämmerung hatte die wenigen Wolken am Himmel in ein sanftes Rot getaucht.

Ein Toter an seinem zweiten Tag. Er schüttelte den Kopf. Polizist ist wirklich kein Beruf, dachte er, erst recht keine Berufung, bestenfalls ein Fluch.

Als er Annemaries Schritte über sich hörte, wurde ihm bewusst, dass er splitterfasernackt durch die Wohnung lief. Er ging ins Bad, um sich zumindest ein paar Handvoll kaltes Wasser ins Gesicht zu spritzen. Die Dusche konnte er vergessen. Er seifte sich den Bart ein und begann sich zu rasieren. Mit den neumodischen Designerbärten hatte er sich nie wirkliche anfreunden können. Kaum hatte er den verbliebenen Schaum abgespült, klingelte es an der Tür. Er bat die Beamten im Streifenwagen, einen Moment zu warten und ging in sein Zimmer, um sich anzuziehen. Als er wieder auf den Flur trat, stand er Annemarie gegenüber, die ihn skeptisch ansah.

»Leiche?«

Er nickte.

Sie ging in die Küche, nahm eine schmale Thermoskanne aus dem Schrank, goss den schwarzen Kaffee hinein und drückte sie ihrem Vater in die Hand.

»So wird das aber nichts mit den ruhigen Nächten.«

»Ich weiß, Herzilein.«

Sie umarmte ihn. »Ich bin nicht Herzilein, Paps. Du wirst damit leben müssen. Ich auch. Pass auf dich auf.«

Er sah seine Tochter ungläubig an, dann lächelte er, hielt sie noch einen Moment fest im Arm, gab ihr einen Kuss auf

die Stirn und ging die Treppe hinunter, die Thermoskanne fest in der linken Hand.

Als er aus dem Haus trat, erinnerte er sich, dass sie eine neue Kollegin hatten. Er griff zum Handy und rief sie an. Zehn nach sieben. Eine schnell atmende Stimme antwortete:

»Wolkenstein.«

»Coes. Morgen, Frau Wolkenstein. Ich hoffe, ich störe nicht.«

Nach einem Moment der Stille meinte Hannah: »Nein, ich habe gerade meinen Morgenlauf beendet. Was gibt es denn?«

»Einen Toten in der Brauerei Blankenburg.«

»Mord?«

»Frau Wolkenstein, bitte! Wollen Sie kommen?«

»Klar. Ich dusche schnell und komme dann mit dem Rad.«

»Ich lasse Sie in 15 Minuten abholen.«

»Auch recht.«

»Dann bis gleich.«

Er begrüßte kurz die Beamten im Streifenwagen, wenige Minuten später fuhren sie auf den Hof der Brauerei. Friedrich bat die Kollegen, Kriminalkommissarin Wolkenstein in ein paar Minuten abzuholen. Ein uniformierter Beamter begleitete ihn zu einer Tür, von der aus sie einen langen Gang betraten. Nach einigen Metern gingen sie links durch eine Tür und kamen in eine große Halle, zu der eine Stahltreppe hinunterführte. Insgesamt sechs Kupferkessel standen am Boden der Halle. Durch mehrere hohe Fenster strömte das Morgenlicht herein. Rund um einen dieser Kessel hatte sich eine größere Menge Menschen in weißen Overalls versammelt. Während er die Treppe hinunter ging, kam ihm Dirk mit einem Overall in der Hand entgegen. Friedrich grinste schief.

»Du magst sie immer noch nicht.«

»Nö«, meinte Friedrich und zog ihn dennoch an. »Was haben wir?«

»Einen Toten in einem Läuterbottich.«

»Bitte?«

»Die zwei Dinger da drüben heißen so.«

Sie gingen zu dem in einem Backsteinring eingelassenen Kupferbehälter. Friedrich nickte Stephan Gerson von der Spurensicherung zu und begrüßte Dr. Bildermann, den Gerichtsmediziner, mit Handschlag.

»Was haben Sie für uns, Doktor?«

Bildermann wirkte etwas gereizt.

»Noch gar nichts. Herr Grimm wollte nicht, dass die Leiche bewegt wird, bevor Sie einen Blick darauf geworfen haben.«

»Tut mir leid, Doktor, dass es so lange gedauert hat, bis ich hier war.«

Er klopfte Dirk auf die Schulter und trat an den Kupferkessel. Am Boden lag der verkrümmte Körper eines jungen Mannes. Am Hinterkopf sah man ein wenig verkrustetes Blut, daneben lagen ein Schrubber, ein umgefallener Eimer und eine Bürste. Blutspuren innerhalb des Kessels waren nicht zu erkennen.

»Ist das alles so wie vorgefunden?«, fragte Friedrich.

Dirk nickte.

»Schon fotografiert?«

Noch ein Nicken.

»Gehört Ihnen, Herr Doktor.«

Dr. Bildermann schnaubte ungeduldig und machte sich daran, in den Kupferkessel zu klettern.

»Was soll denn das?«

Die laute Frage kam von einem großen, schlanken Mann in

einem ausgezeichnet geschnittenen dunklen Anzug, der oben auf der Metalltreppe stand.

»Und Sie sind?«

Dirk Grimm schritt energisch auf den Neuankömmling zu, der die Treppe herunterkam.

»Mein Name ist Blankenburg. Ich bin der Geschäftsführer.«

Sie standen sich fast wie Gegner im Boxring gegenüber. Dirk hatte den Kopf leicht eingezogen, als Friedrich neben ihn trat.

»Kriminalhauptkommissar von Coes. Morgen, Herr von Blankenburg. Hat man Sie nicht informiert?«

Konstantin von Blankenburg schien sich zu beruhigen und sah Friedrich an. Hannah tauchte oben auf der Treppe auf und ging die Stufen hinunter. Als von Blankenburg sie sah, straffte sich sein Körper und sein Gesicht entspannte sich. Als sie den Betonboden erreicht hatte, streckte er ihr die Hand entgegen.

»Das ist doch mal ein erfreulicher Anblick. Konstantin von Blankenburg, und mit wem habe ich das Vergnügen?«

Die sonst so selbstsichere Hannah war offensichtlich sprachlos. Friedrich kam ihr zur Hilfe.

»Das ist meine Kollegin, Kriminalkommissarin Wolkenstein«, antwortete er, und zu Hannah gewandt: »Kümmern Sie sich bitte um den Tatort?«

Hannah nickte und ging in Richtung des Kupferkessels, froh, dieser merkwürdigen Situation entkommen zu sein.

»Aber um auf meine Frage zurückzukommen«, meinte Friedrich, während Dirk staunend neben ihm stand, »hat man Sie nicht informiert, was passiert ist?«

»Keine Ahnung, Herr Kommissar. Ich bin gerade erst ange-

kommen und sah zunächst einmal nichts als Polizeifahrzeuge.«

Friedrich zögerte einen Moment. »Dirk, kannst du dich bitte um Frau Wolkenstein kümmern und aufnehmen, wer sich zum Zeitpunkt des Leichenfundes im Gebäude befand?«

»Klar, Chef.«

Wenn Dirk ihn Chef nannte, verhieß das nichts Gutes. Friedrich wusste das.

»Herr von Blankenburg, können wir irgendwo einen Moment ungestört sprechen?«

Konstantin von Blankenburg deutete auf ein gläsernes Häuschen, das sich in einer Ecke befand. Sie schlossen die Tür hinter sich.

»Hier ist die technische Produktionssteuerung für das Sudhaus. Was ist denn nun eigentlich los?«

»Einer Ihrer Mitarbeiter hat vor einer dreiviertel Stunde hier einen Toten gefunden.«

»Hier? Einen Toten?«

»Ja. Einen jungen Mann. Er befindet sich noch in diesem«, Friedrich deutete in die Halle, »Kupferkessel, bis unser Pathologe und die Spurensicherung fertig sind.«

»Einen Toten?«, fragte von Blankenburg zum zweiten Mal.

Friedrich nickte.

»Etwa einer meiner Mitarbeiter?«

»Das wissen wir noch nicht, Herr von Blankenburg. Vielleicht könnten Sie nachher einen Blick auf den Toten werfen? Im Moment würden mich allerdings einige andere Fakten interessieren. Wann ist hier eigentlich Arbeitsbeginn?«

»Das hängt von der Tagesplanung ab«, meinte von Blankenburg. »Es kommt darauf an, was wir brauen. Manchmal sind die Ersten um drei hier, manchmal um fünf.« Er lächelte zum

ersten Mal. »Bier brauen hat viel mit Natur zu tun, da müssen sich auch industrielle Prozesse anpassen.«

»Sind Sie Braumeister?«

»Gott bewahre. Ich bin Betriebswirt. Mein Bruder war der Brauer von uns beiden.«

»War?«

»Er kam letztes Jahr bei einem Autounfall um.«

»Das tut mir leid.«

Sie schwiegen einen Moment.

»Wer weiß denn, was heute geplant war und wann wer zur Arbeit kam?«

»Der Braumeister. Die Einsatzplanung. Dafür gibt es heute Computer.«

»Wir werden diese Daten brauchen.«

Beide blickten in Richtung des Kupferkessels. Dr. Bildermann hatte ihn gerade verlassen und zwei Mitarbeiter hoben den leblosen Körper durch die Einstiegsluke. Konstantin von Blankenburg wirkte seltsam unbewegt.

»Denken Sie, Sie könnten einen Blick auf den Toten werfen?«, fragte Friedrich.

»Ja, sicher«, meinte von Blankenburg, »wir müssen doch wissen, wer das ist.«

Als sie zu den anderen traten, hatten die Mitarbeiter des Gerichtsmedizinischen Instituts den Toten in einen Zinksarg gelegt. Dirk trat auf Friedrich und Konstantin von Blankenburg zu.

»Der Braumeister hat den jungen Mann identifiziert. Es ist ein gewisser Jan Vosskamp. Studiert wohl Brauwesen und arbeitet hier in den Semesterferien.«

Konstantin von Blankenburg blickte starr auf den in ein Tuch eingeschlagenen Körper im Zinksarg.

»Jan?«

»Sie kannten den jungen Mann?«, fragte Friedrich.

Von Blankenburg nickte. »Er hat bei uns gelernt. Brauer und Mälzer. Später hat er das Abitur nachgeholt und letztes Jahr in Berlin angefangen, Brauereiwesen zu studieren.«

»Kannten Sie ihn gut?«

Von Blankenburg sah Dirk an. »Er ist der Sohn der Assistentin meines Vaters.«

»Ich denke, wir sollten seine Mutter benachrichtigen«, sagte Friedrich.

Konstantin von Blankenburg blickte auf seine Uhr. »Sie sollte eigentlich schon im Haus sein. Vater sitzt ab acht Uhr am Schreibtisch und Frau Vosskamp ist eigentlich immer vor ihm da.«

»Könnten Sie mir den Weg zeigen?«

»Sicher, Herr von Coes.«

»Lassen Sie mich noch kurz mit meinem Team sprechen.«

Von Blankenburg nickte, zog ein silbernes Etui aus der Jackentasche und ging auf eine grün gestrichene und als »Notausgang« markierte Tür zu. Er öffnete sie, trat auf eine Laderampe und zündete sich ein Zigarillo an.

»Arroganter Schnösel«, meinte Dirk.

»Nun mal langsam mit den jungen Pferden«, sagte Friedrich und wandte sich Dr. Bildermann zu. »Ihr erster Eindruck, Herr Doktor?«

»Sieht nach einem stumpfen Schädeltrauma aus.«

»Unfall?«

Dr. Bildermann wiegte den Kopf hin und her. »Haben Sie

sich diesen Bottich innen angeschaut? Alles rund und glatt. Ich halte das für ziemlich unwahrscheinlich.«

Friedrich nickte nachdenklich. »Dann bekommen wir ja doch noch Arbeit. Sie schicken Ihren Bericht, Doktor?«

»Selbstverständlich. Ich schaue ihn mir heute Morgen noch an.«

Friedrich wandte sich an Hannah und Dirk, die in Hörweite standen. »Wenn das kein Unfall war, dann müssen wir hier dringend nach möglichen Blutspuren suchen. Wenn wir von Fremdeinwirkung ausgehen, auch nach Spuren eines Kampfes.« Er hielt einen Moment inne. »Dirk, du sagst der Spurensicherung, wonach wir suchen. Schaut euch Treppen, Abgänge und so was an. Sucht nach Blut.« Er dachte einen Moment nach. »Frau Wolkenstein, Sie kommen mit mir. Wir müssen mit der Mutter sprechen. Sagen Sie Herrn von Blankenburg bitte, dass wir so weit sind?«

Hannah atmete tief ein.

»Problem?«, fragte Friedrich.

»Ich mag den Typ nicht.« Dann zuckte sie mit den Schultern und ging zu Konstantin von Blankenburg.

»Was hältst du von ihr?«, fragte er Dirk.

»Nach dem Einstieg gestern?« Er schmunzelte. »Für eine Anfängerin nicht schlecht.«

Friedrich nickte. »Ich bin sobald wie möglich wieder hier, denn ich bezweifle, dass wir den Laden allzu lange untersuchen können. Macht schnell aber gründlich.«

»Geht klar.«

Konstantin von Blankenburg ging mit Hannah in Richtung Treppe. Sein strahlendes Lächeln schien Friedrich nicht zur

Situation zu passen. Am Treppenabsatz blieb Hannah plötzlich stehen. Als Friedrich hinzutrat, deutete sie auf ein paar dunkle Flecken auf der untersten Stufe und am Boden. Friedrich steckte zwei Finger in den Mund und pfiff. Als alle aufschauten, winkte er Dirk zu sich.

»Schaut euch das mal an«, sagte er und zeigte ihm die Flecken.

Hannah und er zogen ihre Plastikoveralls aus und Friedrich meinte zu von Blankenburg: »Lassen Sie uns gehen. Ich möchte nicht, dass es die Mutter durch den Flurfunk erfährt.«

Sie liefen durch ein verwinkeltes Gebäude und zwei verschiedene Treppenhäuser in den oberen Stock.

»Haben Sie hier keine Aufzüge?«, wollte Hannah wissen.

»Doch, aber die sind am anderen Ende des Gebäudes. Warum? Geht Ihnen die Puste aus?«

Sie lächelte abschätzig: »Sehe ich so aus? Ich dachte eher an Menschen mit Behinderung.«

Er schüttelte, offenbar belustigt, den Kopf: »Bier brauen ist harte, körperliche Arbeit, Frau Wolkenstein.«

Sie kannte einige Leute, die das trotz Behinderung nicht abhalten würde.

Konstantin von Blankenburg öffnete eine Tür und bedeutete ihnen einzutreten. »Morgen, Wölkchen«, meinte er zu einer blonden Dame, die sein Vorzimmer zu bewachen schien. »Frau Wolke, meine persönliche Assistentin«, fügte er erklärend hinzu. »Ist mein Vater schon da?«

»Natürlich, Herr von Blankenburg.«

»Und Frau Vosskamp?«

Sie sah ihn über ihre Lesebrille an.

»Das heißt dann wohl ja. Das ist übrigens die Kriminalpolizei, Wölkchen.« Zu Friedrich und Hannah gewandt meinte er:

»Dann gehen wir mal in die Höhle des Löwen.«

Er öffnete eine lederbespannte Tür und danach eine weitere.

Hannah konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. ›Das ist ja fast wie in einem Edgar Wallace Film aus den Fünfzigerjahren‹, dachte sie sich.

Sie standen in einem Vorzimmer ähnlich dem von Konstantin von Blankenburg. Hinter einem funktionalen Schreibtisch saß eine dezent geschminkte Frau, auf deren weißer Bluse eine Perlenkette schimmerte. Perlenohrringe glänzten durch die dunkelblonden, gelockten Haare. Das Ebenbild einer perfekten Chefsekretärin lächelte: »Guten Morgen, Konstantin, habe ich einen Termin übersehen?«

Anscheinend hatte die Wirklichkeit den jungen von Blankenburg jetzt eingeholt, denn er stand einen Moment in der Mitte des Raums und wusste nicht, was er sagen sollte.

»Mein Name ist Friedrich von Coes, Frau Vosskamp«, ergriff Friedrich das Wort. »Das ist meine Kollegin Hannah Wolkenstein. Wir sind von der Kriminalpolizei und müssten Sie kurz sprechen.«

»Oh Gott, ist etwas passiert? Hatte Jan einen Unfall?«

Konstantin von Blankenburg stand immer noch wie versteinert in der Mitte des Raums.

»Frau Vosskamp, es tut uns leid, aber wir haben eine sehr schlechte Nachricht.«

Sie war aschfahl im Gesicht geworden. Hannah ging um den Schreibtisch herum und als sie neben Mathilde Vosskamp stand, sagte sie:

»Ihr Sohn hat im Sudhaus einen Unfall gehabt. Er ist tot.«

Mathilde Vosskamp schluchzte und sackte in sich zusammen. Hannah beugte sich zu ihr hinunter und sprach leise mit ihr, als

eine weitere lederbezogene Tür aufging und ein großer, grauhaariger Mann in einem fast altmodisch wirkenden Anzug mit Weste das Zimmer betrat. Ein kurz geschnittener Bart betonte sein asketisches Gesicht.

»Was geht hier vor?«

»Friedrich von Coes, Kriminalpolizei Münster. Und Sie sind?«

»Mein Name ist Theodor von Blankenburg. Ich bin der Hausherr und ich wiederhole meine Frage: Was geht hier vor? Konstantin?«

»Könnten wir in Ihr Büro gehen, Herr von Blankenburg?«, schlug Friedrich vor.

»Ich habe vor meinen Mitarbeitern keine Geheimnisse.«

»Vater, bitte.« Konstantin von Blankenburg schien aus seiner Starre erwacht zu sein.

»Konstantin, ich wüsste nicht, was wir vor Mathilde verheimlichen sollten.«

»Wir haben den Sohn Ihrer Mitarbeiterin tot im Sudhaus gefunden, Herr von Blankenburg«, sagte Friedrich. »Ich würde vorschlagen, wir besprechen alles Weitere nebenan.«

Theodor von Blankenburg hielt sich mit der rechten Hand am Türrahmen fest.

»Sie haben…«

Konstantin von Blankenburg versuchte, seinen Vater am Ellenbogen zu ziehen, aber der schüttelte ihn ab.

»Jan ist tot?«

»Herr von Blankenburg, machen Sie es für Frau Vosskamp doch nicht noch schwerer.« Hannah war aufgestanden und sah den sichtlich gealterten Mann direkt an.

»Sie haben ja keine Ahnung, junge Dame.«

Der alte Blankenburg drehte sich um und ging mit unsicheren

Schritten in sein Büro zurück. Sein Sohn und Friedrich folgten ihm. Auf Friedrichs einladende Geste hin schüttelte Hannah den Kopf, sie wollte bei Frau Vosskamp bleiben. Friedrich ließ die Bürotür offen.

Theodor von Blankenburg hatte sich hinter seinen Schreibtisch gesetzt und blickte Friedrich ungläubig an.

»Jan ist wirklich tot?«

Friedrich nickte.

»Ein Unfall?«

»Wir gehen von einem unklaren Todesfall aus, Herr von Blankenburg.«

»Was heißt das genau?«

»Wir wissen nicht, wie Jan Vosskamp gestorben ist. Wir müssen den Bericht des Gerichtsmediziners abwarten und können Fremdeinwirkung nicht ausschließen.«

Der Körper des alten Mannes straffte sich.

»Und was heißt das für meine Firma?«

»Wir brauchen noch etwas Zeit, um Spuren und Beweise zu sichern.«

»Wir müssen produzieren, Herr Kommissar.«

»Wir arbeiten, so schnell wir können.«

»Gibt es noch etwas, das Sie von mir brauchen?«

»Wir brauchen mehr Informationen zu Jan Vosskamp, aber da kann uns Ihr Sohn sicher weiterhelfen. Gegebenenfalls müssen wir Sie in den nächsten Tagen noch einmal sprechen.«

»Dann tun Sie das, Herr Kommissar.« Er schien sich jetzt wieder völlig gefasst zu haben. »Konstantin, du sorgst dafür, dass die Herren alles bekommen, was sie benötigen.« Er nickte Friedrich zu. »Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden?«

Die Audienz war offensichtlich beendet, denn der Sohn deutete auf die Tür. Was für eine merkwürdige Familie, dachte sich Friedrich. Auch Frau Vosskamp im Vorzimmer schien sich beruhigt zu haben. Sie saß wieder aufrecht hinter ihrem Schreibtisch, der, wie bei ihrem Chef, wohl eine Barriere zur Außenwelt darstellte.

»Wollen Sie nicht nach Hause gehen, Mathilde?«, fragte Konstantin von Blankenburg.

»Ihr Vater braucht mich jetzt mehr denn je.«

»Wie meinen Sie das, Frau Vosskamp?«, erkundigte sich Friedrich.

Frau Vosskamp sah ihn groß an und Konstantin übernahm die Antwort:

»Jan hatte bei uns von Anfang an so etwas wie Familienanschluss. Für meinen Bruder und mich war er fast wie ein kleiner Bruder, und für Vater…«

Er zögerte.

»So etwas wie ein Sohn?«, versuchte es Friedrich.

Konstantin von Blankenburg schüttelte energisch den Kopf: »Soweit würde ich nicht gehen. Aber auch Vater mochte ihn sehr.«

Mathilde Vosskamp starrte ihn an.

»Frau Vosskamp, wollen Sie nicht doch lieber nach Hause gehen?«, schlug Hannah vor.

»Nein, nein.« Sie sah Hannah an und brachte ein Lächeln zustande. »Dort wäre ich nur allein. Ich möchte lieber unter Menschen sein.«

»Gehen wir doch in mein Büro«, schlug Konstantin von Blankenburg vor. »Dort können wir Ihre Fragen in Ruhe besprechen.«

Friedrich sah Hannah an, die zuckte unmerklich mit den Schultern und so folgten sie dem jungen von Blankenburg in sein Büro.

Sie gingen an der geschäftigen Frau Wolke vorbei und Konstantin von Blankenburg schloss die Bürotür hinter ihnen.

»Nehmen Sie doch bitte Platz«, er deutete auf eine Sitzgarnitur. »Was möchten Sie noch über Jan wissen?«

»Alles«, meinte Friedrich trocken, »denn im Moment wissen wir so gut wie nichts.«

»Jan ist«, er zögerte und korrigierte sich, »war 28 Jahre alt. Mathilde war seit vier oder fünf Jahren bei Vater beschäftigt, als er geboren wurde.«

»Als was war sie beschäftigt?«, wollte Hannah wissen.

»Zunächst als Sachbearbeiterin, dann ab 1989 als seine persönliche Assistentin.«

»Jan wurde also 1990 geboren?«, fragte Friedrich.

Konstantin von Blankenburg nickte.

»Wer ist der Vater?«

Konstantin von Blankenburgs Blick bewegte sich unruhig zwischen Hannah und Friedrich, dann sagte er: »Das hat Mathilde nie gesagt. Meine Mutter hat sie unter ihre Fittiche genommen und so kam es, dass Max und ich viel Zeit mit dem Kleinen verbracht haben.«

»Sie sagten, mit dem Kleinen?«, warf Hannah ein.

»Jan war 10 Jahre jünger als ich und 7 Jahre jünger als mein Bruder.«

»Wie ist Jan dann in die Firma gekommen?«

»Er hat sich von klein auf hier herumgetrieben, ähnlich wie mein Bruder. Das Brauen lag ihnen beiden im Blut. Mein

Bruder hat nach dem Abi dann in Weihenstephan Brauwesen studiert und Jan hat nach dem Realschulabschluss hier Mälzer und Brauer gelernt.«

»Sagten Sie nicht vorhin, er studiere?«

»Das stimmt. Er hat 2012 das Abitur nachgeholt und dann noch ein paar Jahre hier gearbeitet und gespart, um studieren zu können.«

»Wo studierte er?«

»In Berlin.«

»Und in den Semesterferien arbeitete er hier?«

»Das ist perfekt für uns und für ihn. Er studiert Brauwesen und ist ausgebildeter Brauer. Er kann eigentlich überall eingesetzt werden – dementsprechend verdient er gut.«

»Unterstützt ihn seine Mutter nicht?«

»Jan hatte schon immer seinen eigenen Kopf. Er wollte auf eigenen Beinen stehen, sein Ding machen. Mein Vater hat ihm angeboten, das Studium zu finanzieren, das hat er ziemlich schroff zurückgewiesen. Da gab es zum ersten Mal richtig Krach zwischen den beiden.«

»Können Sie nachsehen, wann Jan heute in die Brauerei gekommen ist?«, versuchte Friedrich das Gespräch auf das heutige Geschehen zu lenken.

»Die klassische Stempeluhr gibt es auch bei uns nicht mehr. Die Mitarbeiter haben eine Ausweiskarte, mit der sie elektronisch einstempeln. Jan wird das sicher auch gemacht haben.«

»Könnten Sie das bitte überprüfen?«

Er griff zum Telefon. »Wölkchen? Drucken Sie mir bitte das Arbeitszeitkonto von Jan für diesen Monat aus? Danke.«

»Gibt es hier im Betrieb eigentlich Überwachungskameras?«, meldete sich Hannah zu Wort.

»In den Gebäuden weniger. Nur im Lager und in der Abfüllanlage. Draußen haben wir einige Kameras, die die Zugänge überwachen. Wir hatten vor ein paar Jahren Probleme mit Einbrüchen.«

»Das Bildmaterial der letzten zwölf Stunden bräuchten wir dann bitte auch.«

»Das klingt, als würden Sie nicht an einen Unfall glauben.«

»Das Gesetz verpflichtet uns, in alle Richtungen zu ermitteln und Beweismittel sicherzustellen. Die Todesursache ist unklar«, antwortete Friedrich.

»Verstehe«, meinte Konstantin von Blankenburg. »Was brauchen Sie sonst noch?«

»Wir werden jetzt erst einmal zu den Kollegen gehen und schauen, was sich am Tatort noch ergeben hat.«

Frau Wolke betrat das Büro und reichte Konstantin von Blankenburg ein Blatt Papier. Nachdem er einen Blick darauf geworfen hatte, schüttelte er den Kopf und sagte: »Merkwürdig.«

»Darf ich?«, fragte Friedrich und streckte die Hand aus.

»Natürlich, Herr Kommissar«, meinte Konstantin von Blankenburg und reichte ihm das Blatt.

Nachdem Friedrich es kurz studiert hatte, gab er es Hannah. »Wenn ich das richtig verstehe, hat Jan gestern den Betrieb nicht verlassen.«

»Oder er hat vergessen, aus-, beziehungsweise wieder einzustempeln.«

»Was er sonst immer getan hat, oder?«, warf Hannah ein.

»Dürfen wir das mitnehmen?«, fragte Friedrich.

»Selbstverständlich.«

Friedrich und Hannah erhoben sich.

»Wo bekommen wir die Aufzeichnungen der Kameras?«, fragte Friedrich.

»Ich rufe den Verwaltungsleiter an. Er kommt dann zu Ihnen ins Sudhaus.«

»Vielen Dank.«

Konstantin von Blankenburg reichte beiden die Hand und gleich danach standen sie wieder auf dem Gang.

»Und Sie wissen, wie wir ins Sudhaus zurückkommen, Frau Wolkenstein?«, fragte Friedrich.

»Logisch.«

Zwei Treppenhäuser und einige Gänge später standen sie tatsächlich wieder zwischen den Kupferkesseln.

Dirk trat auf sie zu. »Unser Adlerauge hier«, er deutete mit dem Kinn auf Hannah, »hat einen Treffer gelandet. Die Flecken waren tatsächlich Blut. Ob es von Jan Vosskamp stammt, wird die Laboruntersuchung ergeben.«

»Was habt ihr sonst herausgefunden?«, wollte Friedrich wissen.

»Die Spurensicherung hat sonst nirgends Blut gefunden, aber die Brauerei ist ein Riesenkomplex. Die Mitarbeiter kamen heute um halb sechs und ihre Aussagen stimmen darin überein, dass das Sudhaus dunkel war. Sie machten Licht, prüften die über Nacht gelaufenen Prozesse und begannen dann, die Dinge abzuarbeiten, die vor dem nächsten Brauprozess erledigt werden mussten.«

»Dazu gehörte das Reinigen von dem da?«, fragte Friedrich und deutete auf den Bottich, in dem sie Jan Vosskamp gefunden hatten.

»Stimmt. Nachdem sie den Jungen gefunden hatten, wurde der Braumeister, ein Herr Kufnagel, gerufen, der ist in den

Bottich geklettert, hat gesehen, dass Jan tot war, und hat die Polizei gerufen.«

Friedrich blickte Hannah an.

»Jan Vosskamp hat gestern nicht ausgestempelt. Er ist in der Brauerei geblieben und hier möglicherweise seinem Mörder begegnet«, meinte sie.

»Ist das nicht ein wenig weit hergeholt?«, fragte Dirk.

»Sie hat da einen Punkt«, sagte Friedrich. »Wir müssen die Laborergebnisse abwarten. Irgendetwas ist gestern Abend schief gegangen. Ich glaube auch nicht an einen Unfall, aber wir sollten warten, was Bildermann zu sagen hat. Haben wir eigentlich ein Mobiltelefon bei ihm gefunden?«

Dirk zuckte mit den Schultern. Friedrich sah sich nach Stephan Gerson, dem leitenden Kriminaltechniker, um und winkte ihn her. Der Tote hatte kein Handy bei sich gehabt und in dem Bottich habe sich auch keins befunden, lautete dessen Antwort.

»Dann sollten wir es suchen«, meinte Friedrich zu seinen Kollegen.

Ein etwas fülliger Herr in den Fünfzigern kam die Metalltreppe hinunter und blickte sich suchend um. Nachdem er mit Friedrich Blickkontakt aufgenommen hatte, kam er zu ihm herüber.

»Kommissar von Coes?«

»Ja.«

»Alfred Klemm. Ich bin der Verwaltungsleiter. Der Chef hat mich wegen der Videoaufzeichnungen angerufen.«

»Haben Sie die Aufnahmen der letzten zwölf Stunden dabei?«

Er versuchte es mit einem Lächeln.

»Unser System speichert die Aufnahmen der letzten sieben

Tage, dann werden sie überspielt. Ich habe allerdings keine Ahnung, wie ich Ihnen die Aufnahmen zur Verfügung stellen kann. Technik ist nicht so ganz meine Sache. Unsere IT-Leute sollten aber jeden Moment eintreffen, die können das sicher regeln.«

Friedrich sah Dirk an. »Könntest du das hier abschließen? Ich würde mit Frau Wolkenstein ins Präsidium fahren und wir treffen uns dort«, er blickte auf seine Uhr, »gegen elf.«

Dirk wirkte etwas erstaunt, aber er nickte und wandte sich an Herrn Klemm.

»Wir klären das mit den Aufzeichnungen, sobald Ihre Kollegen da sind. Wo finde ich Sie?«

»Erster Stock, Zimmer 117.«

Er nickte ihnen zu, machte auf dem Absatz kehrt und marschierte auf die stählerne Treppe zu.

»Nichts für ungut, meine erfahrenen Kollegen«, meinte Hannah, »aber bin ich die Einzige, die das alles äußerst merkwürdig findet?«

Dirk grinste, aber Friedrich gab den Chef: »Überhaupt nicht, Frau Kollegin, das ist das Spannende an unserem Beruf. Lassen Sie uns ins Präsidium zurückfahren. Ich habe das Gefühl, Herr Petersen möchte mit uns sprechen.«

»Wie kommst du darauf?«, wollte Dirk wissen.

»Weil er schon zweimal auf meinem Handy angerufen hat.«

»Und du hast ihn überhört?«

»So in etwa. Kommen Sie, Frau Wolkenstein?«

Als sie beide im Streifenwagen saßen, meinte Hannah:

»Können Sie mich bei mir zu Hause rauslassen? Ich möchte gerne mein Fahrrad holen.«

»Klar, Am Kanonengraben, oder?«